

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** - (2010)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein : ein Bündner als Aussenminister der Habsburger Monarchie (1852-1859)  
**Autor:** Küng, Heribert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-398945>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein – ein Bündner als Aussenminister der Habsburger Monarchie (1852–1859)

Heribert Küng

### Herkommen

Die Familie Buol und ihr für diese Arbeit relevanter Zweig Buol-Schauenstein stammt zweifelsfrei aus Davos, das bis 1649 nominell unter österreichischer Hoheit stand. Erstmals erwähnt 1340 in Davos, stellt die Familie später in allen Drei Bünden Landammänner, Amtleute im Veltlin, Diplomaten und hohe Offiziere in französischen, spanischen, holländischen und österreichischen Diensten.<sup>1</sup>

Johann Anton von Buol wird 1649 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, sein Sohn Paul wechselt vom reformierten zum katholischen Glauben – was in Graubünden der Karriere wegen gar nicht so selten geschah – und begründet den in kaiserlich-österreichischen Diensten stehenden Zweig der Buol-Schauenstein. Johann Anton (1710–1771), Bürger von Sumvitg, erbt 1742 von einem kinderlosen Onkel den Titel eines Reichsgrafen; dieser wird noch 1805 von Kaiser Franz II. bestätigt, ein Jahr vor der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Die Familie erwirbt die Tiroler Landsmannschaft, ohne das angestammte Bürgerrecht aufzugeben. In Graubünden wirkt der



Selbstdarstellung der vornehmen Familie Buol aus Davos auf einer Wappenscheibe von 1625 (in: Handbuch der Bündner Geschichte. Bd. 2. Chur 2000, S. 39).

Onkel des späteren Aussenministers, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein von 1794 bis 1803 als Fürstbischof von Chur, danach nur noch als Bischof, von 1824 bis zu seinem Tod 1833 auch als Bischof von St. Gallen.<sup>2</sup>

Der Urgrossvater des Aussenministers, Rudolf Anton (1706–1765), ist oberster Hofkammerrat, Kommissarius der österreichischen Herrschaften in Vorarlberg und bei den Tiroler Landständen und wirkt zeitweise als österreichischer Gesandter in Chur.

Der Grossvater Johann Anton Baptista (1729–1797), eigentlich für die geistliche Laufbahn bestimmt, wird Kämmerer und Geheimer Rat, dann wieder österreichischer Gesandter in der alten Heimat, veräussert die dortigen Besitzungen Tamins und Reichenau, bleibt aber mit der Hälfte von Rietberg weiterhin in Graubünden verwurzelt.

Johann Rudolf (1763–1834) ist sein Leben lang als Diplomat tätig: kaiserlicher Geschäftsträger in Den Haag, Gesandter in Basel, Dresden und am Friedenskongress von Lunéville, Direktorialminister am Reichstag in Regensburg und von 1816 bis 1823 Präsidialgesandter beim Deutschen Bundestag in Frankfurt. Er stirbt als kaiserlich wirklich Geheimer Rat, Staatsminister und Präsident der Hofkommission in Wien. 1797 wird als einziger Spross der Familie Johann Rudolfs, verheiratet mit Maria Anna Alexandrina Gräfin von Lerchenfeld, der spätere Aussenminister geboren. Bei derart zahlreichen – heute etwas exotisch klingenden Titeln des Vaters, ist Karl Ferdinands Karriere also alles andere als ein Zufall.<sup>3</sup>

## Das Kaiserreich Österreich um 1850

Kaiser Franz II. legt 1806 vor dem Hintergrund der französischen Eroberungskriege die Krone des Heiligen Römischen Reiches nieder, nachdem er sich bereits 1804 zum Kaiser von Österreich proklamiert hat. Die nun kompakte Landmasse an der Donau ist auch in den folgenden Jahren in die Turbulenzen der Politik Napoleons involviert. Österreich tritt Belgien (ab 1830 ein eigener Staat) an die Niederlande ab und überlässt Napoleon die süddeutschen Enklaven Baden und Württemberg. 1814 erhält es die abgetrennten Gebiete zurück: Vorarlberg, Tirol, Kärnten, Krain und Triest, Slowenien und Kroatien, aber auch Mailand und Venedig, und es gewinnt Salzburg.<sup>4</sup>

Mit dem Wiener Kongress tritt an die Stelle des alten Reiches der *Deutsche Bund* unter der Führung Österreichs, das aber, wie

Preussen, nicht mit seinem ganzen Staatsgebiet dazugehört. Bei der Habsburger Monarchie fehlen die polnischen, ungarischen und italienischen Territorien. Fürst Clemens Lothar Metternich, seit 1809 Aussenminister und seit 1821 Staatskanzler, setzt die konservativen Grundsätze von «Legitimität und Stabilität» gegen den modernen Liberalismus und Föderalismus. Nach dem Tod Kaiser Franz II. 1835 überlässt sein geistig zurückgebliebener Sohn Ferdinand I. (bis 1848) Metternich die gesamten Staatsgeschäfte. Zensur und Erstarrung des politischen Lebens kennzeichnen die Epoche des «Biedermeier», immerhin gibt es aber – den Befreiungskampf der Griechen gegen ihre türkischen Beherrscher ausgenommen – keine Kriege in Europa.

Die Revolutionen von 1848/49 machen besonders in Österreich, wo die Völker in einer ausgesprochenen Gemengelage leben, das Nationalitätenproblem offenkundig; noch 1914 tragen österreichische Bahnhöfe keine Namen, weil man sich auf die Schreibweise nicht einigen kann. In der Märzrevolution von 1848 flieht Metternich, der «Kutscher Europas», nach England, seine Nachfolge tritt Fürst Felix Schwarzenberg an, der Kaiser dankt ab und am 2. Dezember folgt ihm sein Neffe Franz Josef I. (1848–1916) als zweitletzter Monarch Österreich-Ungarns auf dem Thron nach.<sup>5</sup>

1848/49 schlagen österreichische Truppen die nationalliberalen Revolutionen in Wien, Mailand und Ungarn, dort mit russischer Militärhilfe, nieder, auch die Revolution in «Deutschland» (das es als geeinten Staat noch gar nicht gibt) scheitert. Damit wird eine Phase des Neoabsolutismus eingeleitet, ohne dass die Ideen des Liberalismus und Nationalismus aufhören, virulent zu sein und die Existenz des Vielvölkerstaates der Habsburgermonarchie in Frage zu stellen. Es geht um Nationalitäten, ihre Sprachen und Kulturen. Wohl wird dann der Staat 1867 in Österreich-Ungarn umbenannt, die Slawen im Reich erhalten jedoch keine ähnliche Sonderstellung. Noch 1905 wird vorgeschlagen, die «Vereinigten Staaten von Grossösterreich» in fünfzehn nationale Territorien zu unterteilen.<sup>6</sup>

Eine weitere Schwachstelle bilden ab 1848 die Finanzen des Staates. Wohl steigen die Einnahmen von 1849 bis 1859 um das Dreifache an, aber die Staatsschulden nehmen trotzdem zu. Dazu der Historiker Hantsch: «Die Finanzen sind der gesunde oder kranke Kern des Lebens eines Staates [...] Dass die Ausgaben für das Heerwesen eine so enorme Höhe erreichten und den wunden Punkt des Finanzwesens darstellten, ist eine Folge der Innen- und Aussenpolitik, die über die Kräfte Österreichs ging. In



Kaiser Franz Josef I. in jungen Jahren, Porträt von Franz Xaver Wintherhalter, 1865.



Italien und Ungarn mussten ständig Truppen bereit stehen, um eventuelle Aufstände rasch niederschlagen zu können und ebenso konnte die Grossmachtpolitik des Staates der Stütze einer machtvollen Armee nicht entbehren. Es handelte sich dabei freilich nicht um eine angriffslustige Ausdehnungspolitik, sondern um die Erhaltung der Machtpositionen, die ein überkommenes Erbe der Monarchie waren und von den heranwachsenden Nachbarn bedroht erschienen.»<sup>7</sup>.

### **Karl Ferdinand von Buol – eine Diplomatenkarriere**

Das Kaiserreich Österreich unterhält nicht nur ein zahlenmässig starkes Heer und eine kleine Flotte, sondern auch eine Vielzahl von Diplomaten. Diese residieren in Istanbul, London, Madrid, Neapel, Paris, St. Petersburg und Turin, sowie in Frankfurt am Main, wo unter Österreichs Vorsitz der Bundestag zusammenkommt, sowie in den meisten Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes, immerhin deren 39.

Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein (geb. 17. Mai 1797, gest. 28. Oktober 1865), tritt – eifrig gefördert durch Metternich – in die Fussstapfen seines Vaters, der mit dem Staatskanzler und Aussenminister befreundet ist. Wie dieser und viele Offiziere und Diplomaten gehört er trotz Grundbesitz auch in Tirol «zu jenen aerarischen Österreichern, deren Treue dem Herrscherhaus und der Gesamtmonarchie gehören.»<sup>8</sup> Über seine Ausbildung, wohl Maturitätsabschluss mit Schwergewicht auf Sprachen, ist nichts Näheres bekannt. Er beginnt seine Laufbahn als Sekretär im Ministerium des Äusseren am Ballhausplatz in Wien, wird dann Gesandtschaftsattaché und Legationsrat.

Seine Arbeitsorte im Ausland sind 1816 Florenz – er ist erst 19 Jahre alt – gefolgt 1822 von Paris, 1824 London, dann 1828 Karlsruhe, am Sitz des grossherzoglichen Hofes, nun schon als Gesandter. Die Fürstin Melanie Metternich hält ihn für einen sympathischen und angenehmen Gesellschafter. Graf Thun, ein persönlicher Gegner Buols, äussert sich hingegen negativ, so auch Bismarck. Nach Bismarcks Einschätzung – so könnte seine Haltung gedeutet werden – hatte der österreichische Diplomat in Süddeutschland frühzeitig erfasst, dass der Grundgedanke der preussischen Politik darin bestand, dem Kaiserreich im deutschen Raum den Rang abzulaufen. Dies war allerdings nur in den Mittelstaaten im Süden, dem hauptsächlichen Wirkungsfeld Buols bis 1848, möglich. 1837 wird Buol als Gesandter nach Stuttgart



Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein, Lithographie von Josef Kriehuber, 1854 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, NB 522.763 B).

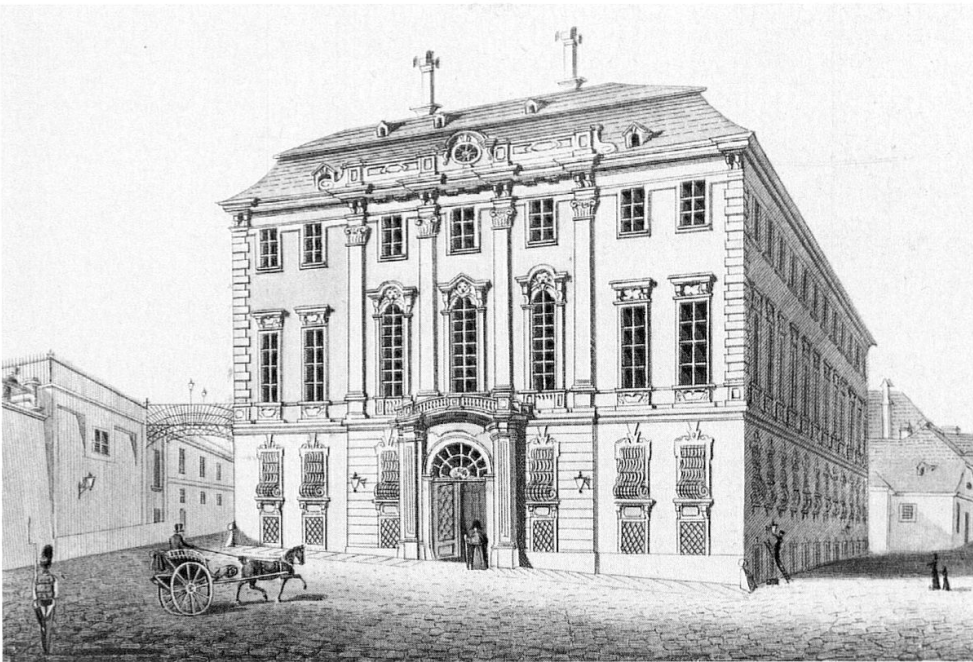
versetzt; er verbleibt dort bis 1844. 1848 finden wir ihn mehrere Monate in Frankfurt, dann in St. Petersburg und zuletzt, vor seiner Ernennung zum Aussenminister, bis 1852 in London.<sup>9</sup>

Zwischen 1828 und 1844 ist Buol in Süddeutschland tätig. In dieser Zeit entstehen Tagebücher im Umfang von über 800 Seiten, und seine Berichte nach Wien umfassen nicht weniger als 20 Bände. «Der eigentliche Wert der Tagebücher scheint in der Tat am meisten im lebendigen Ineinander und Durcheinander der verschiedenen Zeitfragen und ihrer Bedingtheit durch Persönliches zu liegen sowie in den reizvollen Streiflichtern, die auf jene eigenartige politische Atmosphäre der süddeutschen Höfe fallen, [...] welche in dieser Art nach 1848 verschwindet»<sup>10</sup>. Schon 1828 hat der Gesandte Buol beim Antritt seines Postens in Karlsruhe aus Wien die Weisung erhalten, im bayrisch-badischen Grenzstreit «vorläufig nichts zu unternehmen»<sup>11</sup>. Was sollte der Diplomat mit solchen Empfehlungen anfangen, die sich im Kanzleistil auch in den Briefen Metternichs an den späteren Aussenminister fortsetzten?<sup>12</sup> Die Weisungen vom Ballhausplatz in Wien an die Gesandten in Süddeutschland werden auch in Zukunft nicht präziser, was dem Ansehen und dem Einfluss Österreichs in dieser wichtigen politischen Interferenzzone zwischen Preussen und dem Kaiserreich schadet.

## Schwarzenberg stirbt, Buol kommt

Während des ersten Aufstandes in Wien (13.–15. März 1848) – es gibt deren drei – flieht Metternich, der Ministerpräsident und Exponent des Systems, nach London. Der österreichische Reichstag wird nach Kremsier verlegt, und erst am 22. November folgt die Ernennung seines Nachfolgers Fürst Felix Schwarzenberg zum Staatskanzler und Aussenminister. Im Klartext: Österreich besitzt zwischen März und November des Jahres keine Regierung und auch der neue Kaiser Franz Josef I. übernimmt sein Amt erst am 2. Dezember. Das Programm Schwarzenbergs ist eindeutig: «Österreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches und ein europäisches Bedürfnis»; damit wird weiterhin der Anspruch auf Österreichs Grossmachtstellung untermauert.<sup>13</sup> Aber schon am 5. April 1852 stirbt Schwarzenberg überraschend. Bereits am 11. des Monats wird Graf Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein mit der Leitung des Ministeriums des Äusseren betraut.<sup>14</sup>

Metternich begrüsst und befürwortet diese Wahl, vor allem wohl auch, weil er hofft, auf den neuen Leiter der Aussenpolitik mehr Einfluss ausüben zu können als auf seinen starken und eigenwilligen Vorgänger Schwarzenberg oder gar auf den jungen Kaiser selbst – dieser ist erst zweiundzwanzig Jahre alt. Auch wird Schwarzenberg den Botschafter in London gut gekannt und ihn als potentiellen Nachfolger explizit vorgeschlagen haben. Der oft als genial bezeichnete Schwarzenberg hat die 1848/49 in ihren Grundfesten erschütterte Habsburger Monarchie zwar gerettet, allerdings ausschliesslich mit militärischen Mitteln. Die vielfältigen politischen Probleme aber erbt der als «mittelmässig begabt» bezeichnete Nachfolger Buol. Von Metternich stammt der Ausspruch: «Ich habe vielleicht manchmal Europa, aber niemals Österreich geleitet».<sup>15</sup> In der Zeit zwischen 1852 und 1859, als Buol die Aussenpolitik leitet, schwindet aber der Einfluss Österreichs auf die europäische Politik zunehmend, und der Staat selbst tut sich schwer, seine Richtung zu bestimmen, sowohl in der inneren wie auch in der äusseren Politik. Paris, St. Petersburg und London kennt Buol aus seiner dortigen Tätigkeit. Wie weit die Anerkennung des französischen Kaiserreiches unter Napoleon III. (ab 1852) erfolgen soll, bleibt lange unklar. In Grossbritannien regiert Königin Viktoria (bis 1901), die Herrscherin über ein Viertel der Erde; das Land wäre für Buol der Wunschpartner als Verbündeter gewesen. In Russland herrscht Zar Nikolaus I. (bis 1855) und anschliessend sein Sohn Alexander II. (bis 1881). Unter beiden Herrschern verstärkt sich die Idee des Panslawismus,



Das Ballhaus in Wien, der Amtssitz Buols in seiner Zeit als österreichischer Aussenminister (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, NB 281.356 B).

dies bedeutet eine dauernde latente Gefahr für die Habsburger Monarchie. Vor allem der Balkan, mit Ausnahme Griechenlands, Sloweniens und Kroatiens, die seit Jahrhunderten zu Österreich gehören, ist noch türkisch und befindet sich im begehrtlichen Blickfeld Russlands. Da ist der Deutsche Bund, dessen Ende bereits 1848 absehbar ist, und Preussen, das unter möglichst grossem Gebietsgewinn die deutsche Einheit anstrebt. Schliesslich Piemont-Sardinien unter dem Haus Savoyen, das die Herrschaft über ganz Italien erreichen will.

Die geographische Lage des Kaiserreichs zwischen Ost und West, zwischen Bregenz am Bodensee und Kronstadt in Siebenbürgen, und zwischen Nord und Süd von Krakau nach Cattaro (Kotor) müssen Österreichs Aussenpolitik zwangsläufig zu einem ständigen Balanceakt machen. Es verwundert nicht, dass bei dieser Konstellation der Politik dem Aussenministerium eine Schlüsselrolle zugedacht ist.

### **Metternichs langer Schatten**

Der frühere Staatskanzler schreibt in regelmässigen Abständen von 1834 bis 1859 Briefe an Buol, insgesamt 220, wobei jene an den Aussenminister von besonderem Interesse sind. Metternich sieht sich als Buols Mentor; er möchte aber auch seinen Einfluss auf die österreichische Politik erhalten. Die Anrede lautet stets «Mon cher comte» oder «Mein lieber Graf», niemals aber «Herr

Minister des Äusseren». Die Briefe beziehen sich auf die gesamte europäische Politik, aber auch speziell auf die Schweiz und auf rein private Angelegenheiten. Die Antwortschreiben Buols haben sich offensichtlich nicht erhalten.<sup>16</sup>

In einem Schreiben vom 21. Dezember 1852 kritisiert Metternich die freundliche Haltung des österreichischen Gesandten in Paris, von Hübner, gegenüber Napoleon III. Am 6. Januar 1853 bemängelt er die Haltung des russischen Kabinetts gegenüber der österreichischen Balkanpolitik, bittet dann am 15. des Monats, ihm sein «Gewäsch» über das englische Kabinett zu verzeihen. Am 11. Februar ersucht er um die Entsendung seines Sohnes Richard als Gesandten von Brüssel nach London und am 16. des Monats äussert er sich: «Gegen den Canton Tessin», der Flüchtlinge aus der Lombardei aufgenommen hat, «müssten nöthiger Weise Massregeln ergriffen werden.» Von Eroberung sei keine Rede, aber von Garantien, ohne die die Nachbarländer nicht bestehen könnten. (Es ist im Übrigen nicht klar, ob Metternich wusste, dass Buols Familie aus Graubünden stammt.) Am 23. April geht es um die sich zuspitzende Lage auf dem Balkan: «Nicht Österreich, sondern Andere sind die berufenen Erben des ottomanischen Gebiets, und ohne Kämpfe, ohne einen berechenbaren Erfolg wird die Erbschaft nicht vertheilt werden.» Und mit antisemitischem Unterton: «Welcher Schuft ist der Correspondent der Ost-deutschen Post zu Constantinopel? Wahrscheinlich ein Jude.»

Und dann folgt gleich die Sorge um den Zerfall Österreichs: «[...] dass der Staat nicht falle oder wenigstens so gut als möglich seiner inneren Auflösung unterliege, dessen leer gewordener Raum zum unvermeidlichen Streite [...] einen unberechenbaren Stoff bieten würde [...]»<sup>17</sup>. Das direkte Eingreifen der Monarchie auf dem Balkan lehnt er noch am 11. Juni strikt ab: «Nun kommen Nachrichten vom serbischen Hofe, von der Verbindung von Belgrad und Cetinje. Was gehen diese Höfe die Welt an und hat Österreich sie der Welt aufzuführen?»<sup>18</sup>

Am 30. Juni 1856 äussert er sich über die Privataudienz beim König von Preussen. Metternichs Botschaft ist eine düstere Prognose über die Beziehungen zwischen den Staaten der Habsburger und der Hohenzollern: «[...] die Aufgabe heisst Verständigung. Eben hier fiel mir der König in die Rede [...] Hier, sagte er, liegt das Übel. Man weiss sich nicht zu verständigen [... Er wisse] nicht mehr, wie er mit Österreich sprechen solle, weil jedes von ihm im Sinne des Vertrauens gesprochene Wort nach Paris mitgeteilt werde und von dort ihm wieder zukomme [...]»<sup>19</sup>.



Am 26. Oktober 1856 beschäftigt er sich erneut mit der Schweiz, genauer mit dem «Neuenburger Handel»: Metternich wird vom preussischen Gesandten gefragt, was er von der Angelegenheit halte. Er wünscht dem König Glück, damit er das Fürstentum los wird.

Und am 7. Februar 1859 äussert er sich letztmalig zu Italien: «Si vous en disposez, veuillez me renvoyer la brochure, est-ce la paix, est-ce la guerre, que je vous ai confié [...]»<sup>20</sup>.

Im Frühling 1859 verliert Österreich die Schlachten von Magenta und Solferino, am 11. Juni stirbt Metternich. «Ein gütiges Schicksal hat es ihm erspart, den vollständigen Zusammenbruch Österreichs zuerst in Italien und 1866 bei Königgrätz gegen Preussen [...] zu sehen».<sup>21</sup> Dies trifft auch für Aussenminister Buol zu.

## Preussen und der Deutsche Bund

In seiner Eröffnungsrede vor dem Deutschen Bundestag im Januar 1816 betont der Präsidialgesandte Johann Rudolf Graf Buol-Schauenstein, Vater des späteren Aussenministers: «Gegenseitiges Vertrauen, Offenheit und wahrhaft deutscher Sinn, und wir können ebenso gewiss des schönsten Erfolges unserer Bemühungen als des bleibend dankvollen Angedenkens unserer spätesten deutschen Nachkommen sein [...]»<sup>22</sup>. Sein Appell sollte ein frommer Wunsch bleiben. Die Politik Preussens zielt in eine andere Richtung.

Während Österreich territorial stagniert, arbeitet Preussen unentwegt an der Landbrücke zwischen den Stammterritorien Brandenburg-Ostpreussen und den im Wiener Kongress gewonnenen Gebieten am Rhein, den ehemaligen Kurfürstenstaaten Köln, Mainz und Trier – und dies mit Erfolg.

Bereits 1833 gelingt Preussen zudem mit dem Zollverein, dem die meisten deutschen Länder ohne die Habsburger Monarchie angehören, ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur «kleindeutschen Lösung». Damit beginnen sich die Einigungshoffnungen auf Preussen zu richten, dessen Verwaltung als vorbildlich gilt. Ab den fünfziger Jahren gewinnen diese Bestrebungen mit zahlreichen Massenveranstaltungen immer mehr an Zugkraft, bis schliesslich 1859 der deutsche Nationalverein begründet wird.

Für den Gesandten Buol ist 1848 der Gedanke einer Einverleibung des Kaiserreichs in einen deutschen Gesamtstaat – wie dies damals erwogen worden ist – gleichbedeutend mit dem Ende des althergebrachten übernationalen Gedankens. Ihm ist es auch als



späterer Aussenminister grundsätzlich wichtig, den Status quo ganz im Sinne Metternichs aufrecht zu erhalten.<sup>23</sup> Österreich kommt demnach in seinen Augen die Aufgabe zu, im Deutschen Bund nach wie vor über die Ordnung Deutschlands zu bestimmen. Doch die Realpolitik sollte ganz andere Wege gehen. Paris und Wien werden spätestens seit 1848 zu den beiden entgegengesetzten Polen der europäischen Politik, «was Berlin zugute kommt [...] Der preussische Staat ist kein Träumer, wie es das alte Deutschland», das heisst das Reich bis 1806, «gewesen». Das neue Deutschland, «soll nicht unter Preussens Zauber, wohl aber durch seinen Einfluss geraten [...]»<sup>24</sup>

Als Sondergesandter 1851 in Dresden erlebt Buol das Hegemonialstreben Preussens. Am Ende der Konferenz ist er überzeugt, dass es Preussen zu einem tragfähigen Abkommen «an Ehrlichkeit fehle», ja dass hier «Ränke, Eifersucht, Grossmacht Faselien» im Spiel seien. Bereits Aussenminister, gibt er in Vorträgen beim Kaiser im Dezember 1852 Berlin die Schuld am «Missverhältnis» im Deutschen Bund. Andererseits setzt er die Hoffnung auf eine dauerhafte Einigung mit Preussen auf dessen konservativen König Friedrich Wilhelm IV. Eine ausserordentliche Mission Bismarcks nach Wien hat ihm schon im Juli des Jahres Kopfzerbrechen bereitet. Er schreckt aber doch davor zurück, Preussen mit Hilfe des bonapartistischen Frankreich von seinen Rheinprovinzen zurückzudrängen. Im Mai hat Buol den österreichischen Gesandten in Berlin, Prokesch von Osten, gebeten zu bleiben, weil er «[...] die Leute in Berlin durchschaue und darum unbequem sei»<sup>25</sup>. Der Preussenstaat erscheint dem Aussenminister offensichtlich zunehmend als Bedrohung.

Dass der Deutsche Bund kein verlässlicher Boden mehr ist, zeigt bereits der Krimkrieg, als keines der Mitglieder gewillt ist, auf der Seite Österreichs Truppen zu stellen. Die Mittellage der Monarchie versetzt diese zunehmend in die unangenehme Situation, dass die kleinste Änderung des Gleichgewichts in Europa eine schwere Erschütterung darstellen muss.<sup>26</sup> Bismarck äussert sich 1853, dass Frankreich die Teilnahme Österreichs am bevorstehenden Waffengang zwischen Russland und der Türkei an dessen Seite wünsche, «[...] aber nicht so sehr um Russland als vielmehr Österreich ins Gedränge zu bringen», denn führe die Donaumonarchie Krieg, so sei sie «unter dem Daumen von Frankreich» und müsse alles akzeptieren, was es in Bezug auf Italien, den Orient oder Polen vorschlage; selbst Buol müsse das akzeptieren.<sup>27</sup> 1857 äussert sich Buol in seinen persönlichen Aufzeichnungen einmal mehr besorgt über die «Eifersucht», die Berlin gegen Wien hege,

wobei er die gute Meinung des Königs dem verderblichen Einfluss seiner Ratgeber (Bismarck) gegenüberstellt.<sup>28</sup> Im Mai 1859, als die militärische Auseinandersetzung zwischen Piemont-Sardinien und Frankreich einerseits und der Habsburgermonarchie andererseits bereits in vollem Gange ist, rechnet Buol immer noch damit, dass der Deutsche Bund Truppen zur Unterstützung mobilisiere. Dieser steht jedoch bereits unter dem alleinigen Einfluss Preussens, neben Österreich die einzige ernst zu nehmende Militärmacht in Mitteleuropa.<sup>29</sup>

Bismarck, 1859 Gesandter in St. Petersburg, rät von einer Intervention Preussens in Oberitalien mit der Begründung ab: «Wir würden Österreichs Reserve werden», und er wünsche nicht, dass Preussen sein brillanter Sekundant sei.<sup>30</sup>

## **Balkanfrage und Krimkrieg**

Der Balkan ist mit Ausnahme von Slowenien, Kroatien und Siebenbürgen, die zu Österreich gehören, zu Beginn des Vormärz (1815–1848) in türkischer Hand, wenn auch mit einer beschränkten Selbstverwaltung. Nur Griechenland kann sich 1823 von der Herrschaft des Sultans befreien. Die selbständigen Balkanstaaten entstehen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Noch 1810 sind serbische Abgesandte in Wien erschienen und haben ihre Bitte wiederholt, das Land unter den Schutz Österreichs zu stellen. Bereits ein Jahr später rücken russische Truppen in Belgrad ein, und damit beginnt der Einfluss des Zaren auf das formell zum Osmanischen Reich gehörende Territorium.<sup>31</sup> Im Konzert der europäischen Grossmächte hat das Kaiserreich nach Buols Auffassung die Aufgabe eines Kulturträgers und Vermittlers zum slawischen Osten, wie aus seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1849 hervorgeht.<sup>32</sup> Jomini, russischer Diplomat schweizerischer Abstammung und Historiker des Krimkriegs, meint im gleichen Jahr zur militärischen Hilfe bei der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn: «Wir leisten Österreich wirklich nicht aus Liebe Hilfe, sondern weil wir einsehen, dass sein Bestreben unseren Interessen zur Verhinderung von Revolutionen im Zarenreich dient.» Später sollte Zar Nikolaus I. die «Dankesschuld» reklamieren. Buol, damals Gesandter in St. Petersburg, ist ebenfalls der Meinung, dass Russland seinen Verbündeten vor allem nicht zu mächtig werden lassen will.<sup>33</sup> Die Besorgnis, dass das Zarenreich das Erbe des «kranken Mannes» am Bosphorus, also der Türkei,



Am 8. August 1854 vereinbart Buol mit den Vertretern Frankreichs und Grossbritanniens eine Note zum Schutz der Türkei und über den alleinigen Machtanspruch Österreichs in den Donauprovinzen. Die Vereinbarung wird am 2. Dezember des Jahres besiegelt: freie Donauschifffahrt, Protektorat über Moldau und die Walachei, Eindämmung des russischen Einflusses auf dem Balkan. «Österreichs traditionelle Politik besteht, seit die Türkei nur noch eine grosse Ohnmacht ist, darin, sie ihr Leben fristen zu lassen [...]»<sup>37</sup>. Der Aufmarsch der österreichischen Armee an der Ostgrenze zwingt Russland in der Folge, das heutige Ostrumänien zu räumen und bindet bedeutende Truppenteile. Gegen die Koalition der Westmächte mit der Türkei ist Russland zu schwach und muss nach der Eroberung von Sewastopol 1856 den Frieden von Paris schliessen, ohne territorialen Gewinn und ohne Kriegsflotte im Schwarzen Meer. Für das Zarenreich trägt die Haltung Österreichs die alleinige Schuld an seinem Misserfolg. Der ehemalige österreichische Gesandte in Paris, von Hübner, äussert sich 1880 vor dem Reichsrat in Wien betreffend die Balkanpolitik Buols wörtlich: «Österreichs Interessen verlangen lediglich, dass auf der Halbinsel nicht eine andere Grossmacht herrsche». Österreich fordere nicht, dass es selbst dort herrsche.<sup>38</sup>

Diese Erklärung erfolgt aber erst, nachdem Bosnien-Herzegowina 1878 von Österreich besetzt worden ist, also viel zu spät. Es bleibt die Frage, wer in Balkanangelegenheiten den grösseren Weitblick besessen hat: Buol, Hübner, Metternich oder der Kaiser?

## Die Einigung Italiens

Norditalien, bis 1715 spanisch, 1797–1814 napoleonisch, dann wieder österreichisch, weist nur im Nordwesten eine einheimische Dynastie auf: Savoyen. Von ihr sollte die Einigung der Halbinsel bis 1861/70 ausgehen. «Schon war 1814/15 der Staat da, der gegen Österreichs Vormacht in Italien mit leidenschaftlichem Hass in die Schranken trat: Piemont-Sardinien».<sup>39</sup> «Man kann sagen», dass Österreich in Bezug auf seine norditalienischen Territorien Lombardei und Venetien und seinen Einfluss als Schutzmacht für Modena, Parma und Toskana «an veralteten Ansichten festhielt und [...] verkannte, dass der Uhrzeiger der Geschichte nie stehen bleibt»<sup>40</sup>. Die zwar gescheiterte national-liberale Revolution von 1848 hat Österreich die Augen für eine unausweichliche Zukunft des «Risorgimento» nicht zu öffnen vermocht. Im folgenden Jahr wird Buol, damals Gesandter in





«Der Rath der kaiserlichen Staatsminister Freiherr v. Bach, Freiherr v. Bruck und Graf Buol in Mailand», 1857 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, NB 523.191 B).

Russland, von Schwarzenberg aufgefordert, die Signatarmächte von 1815 zu einem Kongress über die italienische Frage einzuladen. Das Zarenreich als konservative Macht ist für Österreich bedeutsam, da England und Frankreich einer zukünftigen Einigung Italiens – und damit der Verdrängung des Habsburger Staates aus dem Norden – positiv gegenüber stehen. Russland lehnt ab: «Buol erkannte also bereits sechs Wochen nach seinem Eintreffen in St. Petersburg, welche Position Österreich für Zar Nikolaus einzunehmen hatte: Es sollte Bollwerk für das Zarenreich sein [...]», gemeint ist gegen jede Revolution im Inneren.<sup>41</sup> Der britische Aussenminister Palmerston setzt im deutschen Raum auf eine Lösung unter Preussen, seine Sympathien in Italien liegen bei Piemont und richten sich gegen den österreichischen Konservatismus, ja er vergleicht dessen «Brutalität» mit jener der «Neger» in Afrika und Haiti.<sup>42</sup> Ministerpräsident Schwarzenberg ist davon überzeugt, dass Grossbritanniens Ziel letztlich die Zerstörung der Habsburger Monarchie ist. Buol, seit Juli 1851 Gesandter in London, wird angewiesen, das österreichische Interesse an guten Beziehungen zu unterstreichen, ohne dass dies jedoch auf Kosten des «Ordnungsprinzips» ge-

hen könne, gemeint ist damit die Stellung des Landes in Norditalien und im Deutschen Bund.

1852 wird Graf Benso Camillo di Cavour, der Gründer der Zeitschrift «Il Risorgimento», Ministerpräsident von Piemont. Cavour entwickelt den Staat zu einem nationalistisch-liberalen Vorbild für den gesamten italienischen Raum. Klug berechnend sendet er Truppen zur Unterstützung Frankreichs und Grossbritanniens in den Krimkrieg, um dann 1856 auf dem Friedenskongress in Paris zu fordern, «[...] die unseligen Zustände in Italien einer Überprüfung zu unterziehen [...]»<sup>43</sup>. Die Lage verschärft sich nun von Monat zu Monat. Im November des Jahres weicht Kaiser Franz Josef I. auf seiner Reise durch Oberitalien einer Einladung nach Parma mit der Begründung aus, dass die dortige Polizei seine Sicherheit nicht gewährleisten könne. Den Monarchen begleiten auch die Minister Bach, Bruck und Buol.<sup>44</sup> 1857, anlässlich eines Besuchs des Kaisers in Mailand, erhält dieser keinen Gegenbesuch König Viktor Emanuels, ja, die Presse des Königreichs versteht es erneut, die Polemik gegen Österreich zu verschärfen. Ein Attentat gegen den Kaiser im Januar schlägt fehl. Cavour setzt zunehmend auf die französische Karte. Der Pakt von Plombières 1858 besiegelt das Versprechen der Waffenhilfe durch Napoleon III.<sup>45</sup> Im Ganzen steht Österreich um die Mitte der fünfziger Jahre schlecht da. Der Verlust von Ansehen und eine wirtschaftliche Depression nach dem Krimkrieg machen es Piemont leicht, sich Frankreich anzunähern. Der österreichische Gesandte in Paris, Hübner, hat von diesen Vorgängen keine Ahnung; er erkennt die Bedeutung des Auftretens Cavour in Paris 1856. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Turin sind seit 1853, nach einem Aufstand in Mailand, abgebrochen und bis zum Krieg nicht mehr aufgenommen worden.<sup>46</sup> Auch die Ernennung des liberalen Erzherzogs Maximilian – des späteren Kaisers von Mexiko – zum Statthalter in Lombardo-Venetien ändert nichts an der Stimmung gegen Österreich. 1859 erscheint ein Waffengang, wenigstens nach der Meinung Buols und des Kaisers, unumgänglich. Russland, das mit Frankreich im Bund ist, Prinzregent Friedrich Wilhelm in Preussen, neutral wie die deutschen Mittelstaaten, und die unverhohlenen Rüstungen in Piemont lassen dem Habsburger Staat keine Wahl.<sup>47</sup>

«Die Erklärung König Viktor Emanuels II. vom 10. Januar 1859, er sei nicht mehr bereit, die Verhältnisse in Italien tatenlos hinzunehmen, veranlasste Kaiser Franz Josef I. über die Lombardei das Kriegsrecht zu verhängen mit der Absicht, im April in das Königreich Piemont einzumarschieren. Am 26. April erklärte



Kaiser Napoleon III. Österreich den Krieg. Von den Ereignissen überrollt, trat der österreichische Aussenminister Karl Ferdinand Graf Buol-Schauenstein zurück [...] Preussen verhielt sich zwar neutral, jedoch votierte der preussische Gesandte in St. Petersburg Bismarck für ein Bündnis Preussens mit Russland und Frankreich gegen Österreich»<sup>48</sup>.

«Es ist stets schwer zu entscheiden, wo die Grenze liegt, die einen Krieg unvermeidlich macht und zum Handeln drängt. Franz Josef I. und Buol sahen diese Grenze überschritten [...] Diplomatisch war dieser Krieg von Österreich aus so schlecht wie möglich vorbereitet, aber auch militärisch war die Monarchie nicht voll gerüstet [...] Wenn je, so trifft den Kaiser in diesem Fall eine Schuld am herein brechenden Verhängnis [...]»<sup>49</sup>

Die Schlachten von Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) gehen für die Monarchie verloren. Der Waffenstillstand vom 11. Juli 1859 ist nicht zuletzt so rasch geschlossen worden, weil der Kaiser fürchten muss, auch die Präsidialstellung im Deutschen Bund an Preussen zu verlieren. «Eine nicht zur Geltung gelangte Partei in Preussen, der Bismarck nahe stand, dachte daran, dass der Hohenzollernstaat zusammen mit Frankreich die Gelegenheit nützen sollte, die deutsche Frage in seinem Sinne zu lösen».<sup>50</sup> Der Friede von Zürich am 10. November 1859 besiegelt den Verlust der Lombardei, aber auch der Toskana, Parmas und Modenas, diese trennten sich von Österreich allerdings nicht mit dem Friedensvertrag, sondern durch Plebiszite im darauf folgenden Jahr. 1866, nach dem Tod Buols, folgt auch Venetien.<sup>51</sup> Der Preis für Piemont-Sardinien ist hoch: Abtretung von Nizza und Savoyen, dem Stammland der Dynastie südlich des Genfer Sees an Frankreich, das bis dahin in die Schweizer Neutralität mit einbezogen gewesen ist.

### **Ist Buol gescheitert – Österreich bereits ein Anachronismus?**

Das Urteil über den österreichischen Aussenminister von 1852 bis 1859 reicht vom «fatalen Buol» (Rodolphe von Salis, Weltgeschichte) bis zum grossen Bedauern über seinen Rücktritt bei englischen Diplomaten und Politikern, so etwa beim englischen Aussenminister Palmerston: «Buol, I believe to be as honest as an Austrian minister can be». Ein etwas zwiespältiges Urteil, das andeutet, dass Palmerston zwar an der Person, nicht aber an der österreichischen Politik Gefallen fand.<sup>52</sup>

Dass Bismarck schon den Gesandten Buol in Baden kritisch bewertet, ist wenig verwunderlich: «[...] wenn ich überhaupt nach einer Unterredung ein Urtheil über ihn fällen sollte, so würde ich ihn mehr für vorsichtig und zähe als für geneigt zu neuen und kühnen Entschlüssen und, wo es sich um solche handelt, für bedenklich und unentschlossen halten [...] und seiner Art aufzufassen fehlt es an Schnelligkeit und Orientierungsvermögen [...]»<sup>53</sup> Österreich ist für den späteren preussischen und deutschen Reichskanzler eben das ernste Hindernis für eine kleindeutsche Lösung. Deswegen bewertet die deutsche Geschichtsschreibung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Buol überwiegend negativ.

Erst Waltraud Heindl relativiert in ihrer Dissertation 1968 die Bewertung der früheren Historiker weitgehend, wenn auch vorsichtig<sup>54</sup>: Buols Forderung nach «neuen Kombinationen» entspringt der Überzeugung, dass während seiner Amtszeit das konservative System der Vergangenheit angehört. Österreichs Aufgabe sieht er in einer Gleichgewichtsposition ohne Nationalismus – der zwangsläufig der Tod des Vielvölkerstaates sein musste. Der junge Kaiser ist fast in allem mit Buols Politik einverstanden und hält trotz Anfeindungen – vor allem von Seiten der Hofkamarilla, die Buol als Nichtwiener und Parvenu betrachtet – zu seinem Aussenminister. «Buol war in hohem Masse loyal [...] Oft trug er stillschweigend die Verantwortung für Entscheidungen, die er weder getroffen noch gebilligt hatte. Seine Gegner sind vor allem die Militärs (Windisch-Graetz) und die Ultramontanen (Mettelnich); neben dem Kaiser hielt wohl nur noch der liberale Ministerpräsident Bach zu ihm»<sup>55</sup>. Zudem sind die österreichischen Vertreter in den grossen und kleinen europäischen Hauptstädten kaum eine Stütze, alle adelig, teilweise unfähig, teilweise äusserst eigenwillig; eine Ausnahme bildet lediglich von Osten, damals in Frankfurt und später in Istanbul: «Deshalb kann Buol der Vorwurf nicht erspart werden, versagt zu haben – weniger wohl auf dem Gebiet der Politik als auf dem der Menschenführung [...]»<sup>56</sup>. Diese Bewertung überrascht nicht. Das Lavieren der österreichischen Aussenpolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der spätere Ministerpräsident Graf Taaffe hat es um 1880 als «Fortwursteln» bezeichnet, musste auch auf die Diplomaten bei den europäischen Grossmächten abfärben. Diese Politik hat im Übrigen nicht der Aussenminister, auch nicht der Ministerpräsident, sondern letztendlich der Kaiser im Sinn des Neoabsolutismus bestimmt. Der deutsche Historiker Treitschke hingegen sah den «moralischen Wert der preussischen Hegemonie» und der

kleindeutschen Lösung als prägenden Wertmassstab, nicht nur für die süddeutsche, sondern auch die österreichische Politik. Dies war die Gegenposition zu der Auffassung Buols, der das «ehrgeizige und beschränkte Beamtenvolk» Preussens in die Schranken zu verweisen versuchte.

An den intellektuellen Fähigkeiten des Aussenministers sind kaum Zweifel angebracht. Vielleicht war Buol als Person zu ehrlich und gradlinig für die Ränkespiele der Geheimdiplomatie im Zeitalter des militanten Nationalismus, der sich mit der universalen Kaiseridee der Habsburgermonarchie so schlecht vertrug. Ob sich Buol allerdings dieses schier unversöhnlichen Gegensatzes in seiner ganzen Konsequenz bewusst gewesen ist, bleibt fraglich.

Über Buols Privatleben ist kaum etwas bekannt, es wird weitgehend ohne Affären verlaufen sein, anders als etwa bei Metternich. Der Ehe mit Carolina Prinzessin von Isenburg-Birstein entspringen zwei Töchter, Josefine Caroline (1835) und Alexandrine Viktoria (1837), der finanzielle Status erlaubt es ihm nach seiner Demission, ohne Einbusse an Einkommen als Privatmann standesgemäss zu leben.

Die Donaumonarchie hat den Tod des ehemaligen Aussenministers nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert überlebt. «Es ist für einen Historiker keineswegs ungefährlich und möglicher Weise nicht einmal statthaft, mit Konjunktionalsätzen zu spekulieren. Aber soviel sei einem Biografen – anstelle von Schlussfolgerungen – doch gestattet»<sup>57</sup>: Die Habsburger, aus dem Elsass und dem Aargau stammend und 1281/82 zu Herzögen von Österreich avanciert, stellen das bedeutendste europäische Herrschergeschlecht dar. 1273 zum ersten Mal an der Spitze des Heiligen Römischen Reiches, stellen sie ab 1438 mit einer Ausnahme den Herrscher. Aus dieser Konstellation erscheint es verständlich, dass der Kaiser von Österreich (ab 1804) an der Kontinuität der Reichsidee festhalten will. Nur wird diese im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend zur Fiktion. Die Revolutionen von 1848/49 in Deutschland, Ungarn und Italien schlagen zwar fehl, die nationalen Probleme aber bleiben. Der Deutsche Bund wird ab 1833 durch den Zollverein unter Ausschluss Österreichs ausgehöhlt, Bismarck gewinnt in der Folge immer mehr Einfluss auf die Politik Preussens, seit 1862 als Ministerpräsident. In Piemont arbeitet Cavour seit 1852 als Ministerpräsident auf das Königreich Italien hin. Auf dem Balkan setzen die Christen ihre Hoffnung vorerst noch auf Österreich und nicht auf Russland. Mit der zögernden Haltung in der Balkanfrage verscherzt aber die Habsburger Monarchie ihre dortigen Sympathien. Da-

ran kann auch das formelle Bündnis mit den Westmächten 1854 nichts ändern.

Der Begriff Donaumonarchie hätte den Weg weisen können: Verzicht oder Verkauf (was viel früher im kleinen Rahmen beim Zehngerichtebund in Graubünden 1649/52 praktiziert wurde) in Oberitalien ohne Trentino, Auflösung des wertlos gewordenen Deutschen Bundes und Vorstoss auf dem westlichen Balkan zusammen mit Bosnien, Serbien und Montenegro mit Billigung Russlands und unter Garantie der Westmächte, dazu eine weitgehende Liberalisierung und Föderalisierung der Ordnungsmacht im Donauraum in der ethnischen, sprachlichen und kulturellen «Gemengelage» Ostmittel- und Südosteuropas. Buol konnte sich – aus heutiger Sicht bedauerlicherweise – in dieser Frage mit seinen Ansichten nicht durchsetzen. Sein Erfolg hätte wohl nicht nur den Ersten Weltkrieg (und damit auch den Zweiten?) verhindern können und letztlich auch den Zerfall des 1918 geschaffenen Jugoslawien in den Auseinandersetzungen von 1991 bis 1999. Darüber hinaus hätte bei einem glücklicheren Verlauf der Geschichte aus dem Habsburgerstaat vielleicht so etwas wie eine frühe Europäische Union werden können. Wir alle wissen: Die Geschichte ist anders verlaufen.

Für eine weiterführende Arbeit stehen im Staatsarchiv Wien zahlreiche Archivalien zur Verfügung. U. a. Gruppe Ministerium des Äusseren, Politisches Archiv (Nachlass Buol, PA XL, Karton 277; Berichte von und Weisungen an die Gesandten), Aussenministerium, Administrative Registratur Fach 4, Karton 43 (Personalakt), dazu in den Gesandtschaftsarchiven und unter Nachlässen (z. B. Prokesch-Osten), aber auch die Briefe Metternichs an Buol.

Adresse des Autors: Dr. Heribert Küng, Föhrenweg 11, 8500 Frauenfeld

## Endnoten

**1** Aus Graubünden sind im Ausland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zahlreiche Offiziere und Soldaten tätig (vgl. Küng Heribert: *Glanz und Elend der Söldner*, Disentis 1993). Beim vor hundertfünfzig Jahren zurückgetretenen österreichischen Aussenminister Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein dürfte es sich um den bedeutendsten Landsmann in ausländischen Zivildiensten überhaupt handeln.

**2** *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 3, Basel 2004, S. 53 f. Vgl. auch Küng Heribert: *Karl Rudolf von Buol-Schauenstein. Fürst und Bischof*. In: *Die Bischöfe des Bistums St. Gallen*, Freiburg 1996, S. 23–33.

**3** *Schweizerisches Geschlechterbuch*, Zürich 1943, S. 64 f.

**4** Saint-Aulaire: *Franz Joseph*, o. O., 1948, S. 32.

**5** Ploetz: *Auszug aus der Geschichte*, Würzburg 1950, S. 830, 852, 836 f, 866ff.

**6** Kramer, Hans: *Die Italiener unter der österreichischen Monarchie*, Wien o. J., S. 18.

**7** Hantsch, Hugo: *Die Geschichte Österreichs* Bd. 2, Graz 1968, S. 352.

- 8** Franz, Marie Anne von: Die diplomatische Tätigkeit Österreichs in Süddeutschland, phil. Diss., Zürich 1943, S. 13.
- 9** Ebda. S. 14.
- 10** Ebda. S. 16.
- 11** Ebda. S. 18.
- 12** Burckhardt, C. J.: Briefe des Staatskanzlers Metternich an Buol, München 1934 S.V.
- 13** Ploetz, Geschichte, S. 868, 896.
- 14** Burckhardt, Briefe, S. VI.
- 15** Bibl Viktor: Metternich, Leipzig 1937, S. 18.
- 16** Burckhardt, Briefe, S. 252.
- 17** Ebda. S. 81–86.
- 18** Ebda. S. 90.
- 19** Ebda. S. 171ff.
- 20** Ebda. S. 180 ff, S. 215.
- 21** Bibl, Metternich, S. 170.
- 22** Ebda. S. 178.
- 23** Heindl, Waltraud: Aussenminister Graf Karl Ferdinand von Buol-Schauenstein am Vorabend des Krimkrieges, phil. Diss., Wien 1968, S. 34, 25f.
- 24** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 50ff.
- 25** Heindl, Buol, S. 26–30.
- 26** Hantsch, Österreich, S. 352f.
- 27** Heindl, Buol, S. 165f.
- 28** Ebda S. 29.
- 29** Ebda S. 30.
- 30** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 108.
- 31** Bibl, Metternich, S. 59.
- 32** Heindl, Buol, S. 180.
- 33** Ebda. S. 63 ff, S. 69.
- 34** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 57, 68.
- 35** Haindl, Buol, S. 164ff.
- 36** Hantsch, Österreich, S. 353f.
- 37** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 74, 68.
- 38** Heindl, Buol, S. 181ff.
- 39** Bibl, Metternich, S. 162.
- 40** Kramer, Italiener, S. 23.
- 41** Heindl, Buol, S. 65–69.
- 42** Ebda. S. 114–121.
- 43** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 82ff.
- 44** Kramer, Italiener, S. 138f.
- 45** Saint-Aulaire, Franz Joseph, S. 100–107.
- 46** Kramer, Italiener, S. 138f.
- 47** Hantsch, Österreich, S. 355ff.
- 48** Hartmann/Smith: Die Kaiser, Wiesbaden 2006, S. 705.
- 49** Hantsch, Österreich, S. 356.
- 50** Ebda. S. 353ff, S. 358.
- 51** Ebda. S. 358.
- 52** Heindl, Buol, S. 170.
- 53** Franz, Diplomatische Tätigkeit, S. 14.
- 54** Ebda. S. 18f.
- 55** Heindl, Buol.
- 56** Heindl, Buol, S. 168–175.
- 57** Schweizerisches Geschlechterbuch, S. 64f.